



Die gesammelten Isartal-Philharmoniker gaben Webers deutsche Oper in Wolfratshausen mit viel bayerischem Kolorit.

Foto: Manfred Neubauer

Wolfsschlucht im Bergwald

Das Philharmonische Orchester Isartal gibt im Grünen den Freischütz – ganz aus eigener Kraft und mit ansehnlichem Ergebnis

Von Reinhard Palmer

Wolfratshausen – Die vielen Besucher drängten sich am Samstag unten vor der Bühne zusammen, um dem Lärm der Stadt zu entgehen, der die oberen Reihen im Wolfratshausen Bergwald akustisch beeinträchtigt. Das war es auch wert, sind doch gerade die leisen, hell schillernenden oder auch warmtonig ausgebreiteten Klänge für die Atmosphäre des Freischütz von bedeutsamem Reiz. Und Christoph Adt am Pult ist es gelungen, das Philharmonische Orchester Isartal, das derzeit fast ohne Aushilfen auskommt, bis in die Feinheiten des Werkes einfühlsam zu führen.

Zweifelslos sind die Bedingungen einer Freilichtaufführung akustisch und – in Hinsicht auf die Instrumente und ihre Intonation – auch klimatisch nicht gerade optimal. Aber hier lag der qualitative Schwerpunkt vielmehr im idyllischen Ambiente, in dem die erste durch und durch deutsche Oper von Carl Maria von Weber auch angesiedelt ist. Schlussend-

lich ging es hier auch um das gemeinsame Erarbeiten eines Projekts aus eigenen Kräften, mit eigener Kreativität und mit geringen finanziellen Mitteln. Und der Vorsitzende der Freunde des Konzertvereins Isartal, Wolfgang Lackner, ging mit gutem Beispiel voran, übernahm nicht nur Regieassistenten und Bühnenbild, sondern auch die Sprechrolle des reichen Bauern auf der Bühne. Sein im Wesentlichen auf drei verstellbare Rahmensegmente reduziertes Bühnenbild erwies sich als geschicktes Mittel, Illusionen zu erzeugen. Der Philharmonische Chor Isartal, besetzt mit Choristen aus fünf Chören der Region (Einstudierung Rainer Marquart und Christoph Garbe), nahm mit sichtbarem Enthusiasmus seine Rolle der lustvoll singenden Dorfbewohner wahr. Und selbst die Orchestermusiker hatten sich der Authentizität wegen größtenteils in Tracht geworfen.

Dass trotz reduzierter Möglichkeiten eine gute Inszenierung möglich ist, konnte die von der Regisseurin Doris Sophia Heinrichsen angeführte Truppe durch-

aus beweisen. Zumal sie in der Hauptrolle auf renommierte Sänger des Opernfachs setzen konnte. Tenor Michael Gniffke gab den glücklosen Max zwischen ungestümem Jägerburschen und anständigem Kerl, der sich auf ein teuflisches Geschäft einlässt, um nach einem gelungenen Probeschuss seine geliebte Agathe ehelichen zu können. Die Schuld

Kleine historische
Unkorrektheiten
vergrößern den Spaß.

lag bei Kaspar, dem anderen Jägerburschen, in dessen Rolle der Bass Jens Müller geschlüpft war. Er verführte den Unglücklichen kumpelhaft dazu, in der Wolfsschlucht die Freikugeln zu gießen. Dass dort die Nebelschwaden – nicht im Sinne des Erfinders – den Chor am Bühnenrand und nicht das teuflische Labor umhüllten, fiel nicht weiter ins Gewicht, hatten die Darsteller samt Stephan Le-

wetz als schwarzem Jäger Samiel (Sprechrolle) reichlich Dramatik ins Spiel gebracht.

Für die edleren Töne sind im Freischütz die Damen zuständig. Die Tochter des Erbförsters Kuno, der mit dem Bass von Florian Drexel zwar gutmütig, doch stimmlich etwas zu jung geraten war, wurde von Petra van der Mieden (Sopran) mit feinsinniger Lyrik treffend charakterisiert. Als Ännchen konnte indes Magdalena Hinterdobler (Sopran) mit Heiterkeit und Wohlwollen überzeugen. Mit entsprechender Würde sang Benjamin Appl (Bariton) den Fürsten Ottokar, der sich vom Erhabenheit ausstrahlenden Eremiten alias Bass Johannes Stermann zur Gnade überzeugen ließ.

Heinrichsen ging es in der Inszenierung nicht um historische Korrektheit. Kleine Details wie Einkaufsstützen, Illustrierte oder Fotoapparat rückten das Geschehen behutsam in die Gegenwart, ohne die Atmosphäre der Musik zu unterlaufen. Vielmehr streute sie eine Prise Humor in die theatralische Illusion.